

GRUNDLAGEN SOZIALER ARBEIT

Gudrun Ehlert

Gender in der Sozialen Arbeit

Konzepte, Perspektiven, Basiswissen



WOCHE
NSCHAU
STUDIUM

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

8/1332

Deutsche Nationalbibliografie
Dokumentation

© by WOCHENSCHAU Verlag
Schwalbach/Ts. 2012

[www_wochenschau-verlag.de](http://www_wochenschau-verlag_de)

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieses Buches darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie oder einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet werden.

Titelgestaltung: Ohl Design
Gedruckt auf chlorfreiem Papier
Gesamtherstellung: Wochenschau Verlag
ISBN 978-3-89974377-7

INHALT

Einleitung	5
1. Frauenbewegungen und die Entwicklung der Frauen- und Geschlechterforschung	9
2. Dimensionen der Kategorie Geschlecht	13
2.1 Geschlecht als Strukturkategorie – Geschlechterverhältnisse	14
2.2 Ansätze der Männlichkeitsforschung – Gender of Oppression, Hegemoniale Männlichkeit und männliche Herrschaft	17
2.3 Intersektionalität.....	21
2.4 Geschlecht als soziale Konstruktion – doing gender	23
2.5 Geschlecht und Sozialisation	28
2.6 Geschlecht als Konfliktkategorie	30
2.7 Zwischenfazit	31
3. Die erste Frauenbewegung und die Entwicklung von Sozialer Arbeit als Frauenberuf	33
4. Die Frauenbewegung der 1970er Jahre und Soziale Arbeit ...	39
4.1 Die autonomen Projekte der Neuen Frauenbewegung und deren Weiterentwicklung	41
4.2 Feministische Sozialarbeit	44
4.3 Die aktuelle Situation von Frauenprojekten	45

körperliche Gewalt ausüben, ist keine einfach zu beantwortende Frage, die bisherigen Forschungsergebnisse tragen aber dazu bei, die Aufmerksamkeit für belastende und gefährdende Lebenssituationen zu schärfen (Bruhns 2009, Silkenbeumer 2011). Mehrere Mädchen bezeichnen sich bei der zweiten Erhebung von Wittmann und Bruhns nicht mehr als gewaltbereit. Von einer Neupositionierung bzw. einem Wandel im Geschlechterverhältnis lässt sich aufgrund der bisherigen Ergebnisse nicht sprechen, dazu bedürfte es langfristig angelegter Untersuchungen.

Die Gewaltbereitschaft und das Gewalthandeln von Mädchen ist auf jeden Fall ein Phänomen, das weiterer Forschung bedarf. Geschlechtertheoretisch betrachtet handelt es sich für Mädchen und junge Frauen um einen Zuwachs an Handlungsoptionen, in dem sie den Möglichkeitsraum Adoleszenz für Experimente mit der eigenen Risikobereitschaft, dem eigenen Durchsetzungsvermögen und für den Kampf um Anerkennung nutzen. Konflikt- und biographietheoretisch verweist das Gewalthandeln der jungen Frauen zugleich auf ungelöste Autonomie- und Abhängigkeitskonflikte und auf tiefen, lebensgeschichtlich erworbene Verletzungen der eigenen Subjektivität. Diese Ambivalenz im Umgang mit Gewalt teilen junge Frauen und junge Männer (Bereswill 2010).

Weiterführende Literatur

- Elz, Jutta (Hrsg.) (2009): Täterinnen. Befunde, Analysen, Perspektiven. Kriminologie und Praxis (KUP). Schriftenreihe der Kriminologischen Zentralstelle e.V. (KrimZ), Band 58
- GIG-net (Hrsg.) (2008): Gewalt im Geschlechterverhältnis. Erkenntnisse und Konsequenzen für Politik, Wissenschaft und soziale Praxis. Opladen und Farmington Hills
- Stövesand, Sabine (2007): Mit Sicherheit Sozialarbeit! Gemeinwesenarbeit als innovatives Konzept zum Abbau von Gewalt im Geschlechterverhältnis unter den Bedingungen neoliberaler Gouvernementalität. Münster, Hamburg

9. GESCHLECHTERBEWUSSTE SOZIALE ARBEIT

Ansätze geschlechterbewusster Sozialer Arbeit sind im Kontext der Frauenbewegung seit Ende der 1970er Jahren zunächst mit und für Frauen entwickelt worden (vgl. Kapitel 4). Besonderes Interesse gilt seit den 1980er Jahren der Konzipierung von Mädchen- und Jungearbeit, welche in der folgenden Darstellung fokussiert wird, in dem die Geschichte und gegenwärtige Diskussion dieser Ansätze aufgezeigt werden. Im Zuge der Bildungsdebatten, des Ausbaus von Ganztagsangeboten an Schule und der Kooperation von Jugendarbeit und Schule bekommen geschlechtsbewusste Angebote einen neuen Stellenwert. Darüber hinaus werden in diesem Kapitel Ansätze der Sozialen Arbeit mit Frauen und mit Männern skizziert, die ihre Wurzeln jeweils in der Frauenbewegung und der Männerbewegung verorten. Abschließend sollen Facetten einer geschlechterbewussten Grundhaltung herausgearbeitet werden.

Wie im vierten Kapitel beschrieben, liegen die Ursprünge der Mädchenarbeit, in den Analysen und Initiativen feministischer Pädagoginnen am Ende der 1970er/Anfang der 1980er Jahre. Die ersten Ansätze von Mädchenarbeit beinhalten eine Kritik an der bisherigen an Jungen orientierten Jugendarbeit und an der Aufteilung von Räumlichkeiten und pädagogischen Angeboten, die nicht auf die Bedürfnisse von Mädchen ausgerichtet sind. Von entscheidender

Bedeutung ist 1984 die Veröffentlichung des 6. Jugendberichts der Bundesregierung „Verbesserung der Chancengleichheit von Mädchen in der Bundesrepublik Deutschland“. An der Erstellung des Berichts und den dazugehörigen Expertisen sind Frauenforscherinnen und Mädchenerbeiterinnen maßgeblich beteiligt. Deren Ergebnisse zeigen, dass Mädchen im gesamten System der Jugendhilfe systematisch benachteiligt und ihre spezifischen Bedürfnisse nicht erkannt werden (Fleßner 2000, 76). Der Bericht verweist auf die strukturelle Benachteiligung von Mädchen im Geschlechterverhältnis, dem Nichtwahrnehmen von Mädchen und deren Erfahrungen, welche teilweise auch von Gewalt geprägt sind. Die Empfehlungen der Kommission zur Mädchenerarbeit in der Jugendhilfe zielen darauf hin, „Aktivitäten öffentlich anzuerkennen und zu fördern, die versuchen, Mädchen bei der Entwicklung und Verteidigung eines eigenständigen Lebensentwurfs zu unterstützen“ (Bundesregierung 1984, 54, zit. n. Fleßner 2000, 76). Bis heute ist der 6. Jugendbericht die umfassendste Bestandsaufnahme und Darstellung der Situation von Mädchen in allen gesellschaftlichen Bereichen, die im Rahmen der Jugendberichte vorgenommen wurde.

Durch das Engagement von Frauen aus der Frauenbewegung und unterstützt durch den 6. Jugendbericht, findet Mädchenerarbeit in die unterschiedlichen Bereiche der Jugendhilfe Eingang. Es entstehen autonome feministische Mädchensprojekte, Mädchengruppen in der offenen Kinder- und Jugendarbeit, Mädchenerbeitskonzepte in Jugendverbänden und eigene Einrichtungen für Mädchen und junge Frauen in der Jugendsozialarbeit (Treffs, Werkstätten) und der Heimerziehung (Mädchenwohngruppen). Ziel der Arbeit mit Mädchen ist deren Unterstützung zum selbstbewussten und eigenverantwortlichen Handeln, Mädchen sollen ihren eigenen Lebensweg bewusst und aktiv gestalten. Die Stärkung des (weiblichen) Selbstvertrauens, das Bewusstmachen von Rollenstereotypien und die Entwicklung von Alternativen sowie die Artikulation und Durchsetzung eigener Interessen und Bedürfnisse sind weitere Ziele, die in den 1980er Jahren die Mädchenerarbeit in Westdeutschland bestimmen.

Mit dem Inkrafttreten des Kinder- und Jugendhilfegesetzes, in Ostdeutschland am 3. Oktober 1990, in Westdeutschland am 1. Januar

1991, wird durch den § 9, Abs.3 erstmalig der Verankerung von Angeboten der Mädchen- und Jungenarbeit Ausdruck verliehen: „bei der Ausgestaltung der Leistungen und der Erfüllung der Aufgaben sind die unterschiedlichen Lebenslagen von Mädchen und Jungen zu berücksichtigen, Benachteiligungen abzubauen und die Gleichberechtigung von Mädchen und Jungen zu fördern“ (§ 9,3 SGB VIII). Dass geschlechtsbezogene Arbeit mit Mädchen und Jungen eine Querschnittsaufgabe der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland geworden ist, ist ein weiterer Erfolg der Frauenbewegung. Durch die Gesetzgebung erhält geschlechterreflexive Arbeit eine juristische Basis als Leitlinie für die Kommunen. Tatsächlich gibt es jedoch (bis heute) keine Sanktionsmöglichkeiten bei einer fehlenden Einhaltung des § 9, Abs.3. Angesichts der Einsparungen in den kommunalen Haushalten wird also weiterhin um eine strukturelle Verankerung der fachlichen Ausgestaltung von Angeboten für Mädchen und Jungen gerungen.

In Ostdeutschland entsteht nach 1990 im Kontext des Transformationsprozesses und der Etablierung westdeutscher Strukturen unter der Maßgabe des neuen Kinder- und Jugendhilfegesetzes der Handlungsdruck, Angebote für Mädchen und junge Frauen in der gesellschaftlichen Umbruchssituation zu entwickeln. Der Aufbau einer Arbeit mit Mädchen und jungen Frauen ist gleichzeitig mit der Schaffung von Arbeitsplätzen für Frauen verbunden. Die Angebote richten sich auf eine Verbesserung der Bildungs- und Berufschancen, auf Freizeitmöglichkeiten, Kultur und Beratung. Frauen aus den verschiedenen Frauenprojekten (z.B. Frauenzentren, Frauenbibliotheken, Frauenkulturvereine, Frauenhäuser) orientieren sich in ihrer Gestaltung der Angebote an der Nachfrage nach Qualifizierungshilfen, Arbeitslosentreffpunkten, Rechts- und Krisenberatungen und den Förderungsbedingungen durch Arbeitsbeschaffungs- und Strukturangepassungsmaßnahmen.

In der weiteren gesellschaftlichen Entwicklung wird Ende der 1990er Jahre von einer Angleichung der Lebenslagen von Mädchen und Jungen gesprochen. Die Shell-Jugendstudie 2000 stellt fest, dass „typisch weibliche oder männliche Lebensmuster bei Werten, Zukunftsvorstellungen und Lebenskonzepten“ (Werthmanns-Reppen-

kus 2008, 105) abnehmen würden. Junge Frauen orientieren sich selbstverständlich an Erwerbstätigkeit und Familiengründung und sie erzielen die besseren Durchschnittsnoten in schulischen Abschlüssen als Jungen. Diskurse um die Veränderung von Weiblichkeit bestimmen die Medien und die Sozialwissenschaften: Moderne Mädchen und junge Frauen sind selbstbewusst, stark, sie wissen, was sie wollen, und sie setzen sich durch.

Barbara Stauder hat sich bereits 1999 unter der Überschrift „Starke Mädchen – kein Problem?“ mit Mädchenbildern und den Ansprüchen, die Mädchen an sich haben, beschäftigt. Stauder betont, dass Mädchenbilder in komplexer Weise auf die gesellschaftliche und die subjektive Seite des Aufwachsens verweisen. „Das neue Mädchenbild stellt ein Mädchen vor, das selbstbewusst ist, gerade heraus ihre Meinung sagt, sich von niemandem in ihre Pläne reinreden lässt, sehr klar Bescheid weiß über sich und die Welt, in der sie sich bewegt, und trotzdem Spaß hat, viel Spaß. Natürlich sieht sie obendrein noch gut aus, ist sich ihres Körpers bewusst, genießt ihn, nutzt ihn als Quelle der Lust. Sie weiß Bescheid über Trends, sie kennt sich aus, ohne dabei ihre Besonderheit zu verlieren. Sie wird ihren Weg gehen“ (Stauder 1999, 54). Die neuen Mädchenbilder produzieren Druck, Wünsche, ihnen zu genügen, Zweifel, ihnen nicht zu genügen, und Erfahrungen, sie nicht zu erreichen. Dabei wird deutlich, dass die Bilder vom starken Mädchen ebenso einseitig sind wie die vielfach kritisierten Bilder vom Mädchen als Opfer. Die Vielschichtigkeit, Zwiespältigkeit, Widersprüchlichkeit und Gleichzeitigkeit unterschiedlicher Erfahrungen von Mädchen wird so verdeckt: stark und verletzlich, aktiv und hilflos, mutig und zurückhaltend, widerständig und eingeschränkt, aggressiv und vorsichtig zu sein. „Mädchen brauchen PädagogInnen, die ihnen Zugänge eröffnen, die durch Widersprüche und Ambivalenzen hindurch Wege zeigen und die mutig genug sind, sich ihren eigenen inneren Zwiespalt, und ihre Ambivalenzen bewusst zu machen und sie auszuhalten“ (Fleßner 2000, 89).

Konzepte von Mädchenarbeit haben sich in den letzten dreißig Jahren auf der Grundlage von Prinzipien wie Parteilichkeit, Ganzheitlichkeit, Lebenslagenorientierung und Partizipation entwickelt und etabliert. In der Auseinandersetzung mit der Verschiedenheit

von Mädchen und jungen Frauen, ihren jeweiligen Themen, Ideen und Problemen findet bis heute eine kontinuierliche Weiterentwicklung statt. Neue Wege in der Praxis und differenzierte Angebote, die für Mädchen und junge Frauen von Bedeutung sind, zeigen sich beispielsweise in Themenfeldern wie Ausbildung und Beruf, Gesundheit, Bewegung, Sport, Schutz vor Gewalt, Selbstverteidigung, Aggressionen, Mobbing, Migration und Medien. Darüber hinaus richtet sich mittlerweile nicht mehr nur die Mädchenarbeit mit ihren Angeboten an Mädchen: Hochschulen und Schulen versuchen Mädchen für naturwissenschaftliche Fächer und technische Ausbildungen zu motivieren. So wird seit April 2000 einmal im Jahr bundesweit der „Girls Day“ durchgeführt, an dem technische Betriebe, Hochschulen und Forschungszentren berufsorientierende Veranstaltungen für Mädchen anbieten, seit 2011 durch den „Boys Day“ mit entsprechenden Angeboten für Jungen ergänzt. Initiativen zur geschlechtsreflexiven Arbeit zum Thema Essstörungen, zur Verhinderung von frühen Schwangerschaften werden aus Bundes- und Landesministerien unterstützt. Das heißt, spezifische Belange von Mädchen werden gesellschaftlich wahrgenommen und mit Angeboten, über die (ursprüngliche) Mädchenarbeit hinaus, gestützt.

In der Mädchenarbeit ist notwendigerweise immer wieder auf gesellschaftliche Veränderungen und Veränderungen in der Kinder- und Jugendhilfe reagiert worden. Gleichzeitig sind Ansätze aus der Mädchenarbeit in die Konzepte der Kinder- und Jugendhilfe aufgenommen worden. Im Zuge von Gender Mainstreaming werden nunmehr Geschlechterperspektiven als Querschnittsaufgaben in allen Bereichen der Kinder- und Jugendhilfe sowie der Sozialen Arbeit generell eingefordert.

Mitte der 1980er Jahre beginnen männliche Fort- und Weiterbildung eine geschlechtsbewusste Jungendarbeit zu konzipieren (Bentheim/Sturzenhecker 2006). Dabei ist ein wichtiger Ausgangspunkt ein aus Mitteln des Bundesjugendplans finanziertes Projekt, das von 1986-88 von der Heimvolkshochschule „Alte Molkerei“ im westfälischen Frille durchgeführt wird. Die Entwicklung von Jungendarbeit wird 1988 in dem Abschlussbericht des Modellprojekts „Was Hänschen nicht lernt, ... verändert Clara nimmer mehr!“ als notwendige

Ergänzung zur Mädchenarbeit verstanden und aus einer Kritik „am tradierten Geschlechterverhältnis“ begründet (Heimvolkshochschule Alte Molkerei Frille 1988, 60). Der als „antisexistische Jungenarbeit“ entwickelte Ansatz geht auf ein „feministisch beeinflusstes Verständnis zurück, demzufolge sich Jungen an traditionellen Vorstellungen von Männlichkeit – mit Merkmalen wie Dominanz, Leistungsdenken, körperliche Härte gegen sich und andere – orientieren und dies auch weiter tun, wenn dem nicht frühzeitig pädagogisch gegenegesteuert wird“ (Bentheim/Sturzenhecker 2006, 154). Inhalte der Jungenarbeit sind die kritische Reflexion alltäglicher Verhaltensweisen, die Jungen zugeschrieben werden, denen mit erfahrungsorientiertem Lernen begegnet werden soll, um sozial und geschlechtlich verträgliche Einstellungen und Handlungsalternativen im Sinne eines partnerschaftlichen Umgangs zu erwerben. Der Abschlussbericht des Modellprojekts (1988) zeigt die intensive Diskussion über die Ziele der Arbeit: „Jungenarbeit, wie wir sie verstehen, muss sich messen lassen an der Frage: Stabilisiert sie die bestehende Vorrherrschaft des Mannes oder trägt sie bei zur Gleichberechtigung der Geschlechter?“ (Heimvolkshochschule Alte Molkerei Frille 1988, 74). Die Art und Weise der Umsetzung der Ziele wird auf der Ebene der Wissensaneignung und der Handlungsorientierung „des Erlebens und Erprobens von Fähigkeiten und Fertigkeiten bisher nicht akzeptierter Persönlichkeitsanteile“ (ebd. 75) in diesem Bericht ausführlich dargestellt. Die Arbeitsansätze und Reflexionen über die Rolle des Pädagogen und Erfahrungsberichte aus dem Modellprojekt sind immer noch anregend, sie sind mittlerweile differenziert und vielfach weiterentwickelt und auf andere Arbeitsfelder übertragen worden.

Mit dem Begriff Jungenarbeit werden gegenwärtig alle Arbeitsansätze bezeichnet, die sich geschlechterbezogen mit Jungen beschäftigen. Außerdem sind alle Altersgruppen angesprochen, vom kleinen Jungen bis hin zum männlichen Jugendlichen oder Heranwachsenden. Reinhard Winter plädiert dafür, eine entsprechend differenzierte Sprache zu verwenden und von beispielsweise „sechsjährigen Jungen im Kindergarten“ oder von „männlichen Jugendlichen über 16 Jahre mit Migrationshintergrund, die in ländlichen Regionen aufwachsen“, zu sprechen (Winter 2004, 354). Außerdem weist er dar-

auf hin, dass Junge sein überwiegend problematisierend oder negativ themalisiert wird. „Die Fixierung auf Bereiche, in denen das Junge sein kritisch wird (Schwierigkeiten Mann zu werden) oder wo es zu Schwierigkeiten führt (Hierarchie, Dominanz, Gewalt, Sexualität), stabilisiert eine eingeschränkte Sichtweise, verkoppelt den Begriff ‚Junge‘ eng mit dem Problematischen und unterschlägt Optionen und Potenziale“ (Winter 2004, 354).

Der Blick für mögliche Optionen und Potenziale von Jungen, die Förderung und Unterstützung von Handlungsalternativen sind somit zentral für Jungenarbeit – jeweils bezogen auf die Alters- und Adressatengruppen. Jungenarbeit bezieht sich auf die kritische Reflexion von Geschlechterkonstruktionen und Geschlechterverhältnissen sowie auf die Förderung und Entwicklung von Geschlechtsidentität von Jungen. Dabei soll Jungenarbeit Reflexions- und Experimentierräume für Jungen bieten, in denen diese eigene Haltungen und Lebensentwürfe entwickeln können.

Die inhaltlichen Angebote der Jungenarbeit haben sich in den letzten Jahren erweitert und ausdifferenziert. Jungenarbeit findet in der geschlechtsbewussten Kindertagesbetreuung, in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, in der Alltagsbegleitung und Krisenintervention von Hilfen zur Erziehung und vielen weiteren Kontexten statt. Themen wie Konfliktbewältigung, Gewalt und Aggressionen, Freundschaften, Liebe und Partnerschaft, Sexualität, Arbeit und Beruf, Erwachsenwerden, Alkohol und Drogen, Mut, Angst und Risiko-verhalten spielen in dem Leben vieler Jungen eine Rolle. „Nicht jede Jungenarbeit passt zu jedem Jungen“, mit diesem Credo lassen sich die Themen an den spezifischen Lebenslagen und verdeckten Bedürftigkeiten von Jungen ausrichten (Bentheim/Sturzenhecker 2006, 164f.).

Jungen- und Mädchenarbeit sollte zukünftig sowohl geschlechts-homogen als auch heterogen angeboten und weiterentwickelt werden, unter den Stichworten Mädchen- und Jungenarbeit, geschlechtssensible Koedukationen und cross work. Cross work bezeichnet die sozialpädagogische Arbeit von Frauen mit Jungen, von Männern mit Mädchen und die Kooperation der Fachkräfte. Eine geschlechterreflektierte Koedukation, die Jungen und Mädchen jeweils

als Gruppen und gemeinsam anspricht, zielt auf eine gleichberechtigte Begegnung von Mädchen und Jungen, die gemeinsam mit sozialpädagogischen Fachkräften gestaltet wird. Dies verlangt von Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern ein hohes Reflexionsvermögen im Umgang mit den herkömmlichen bipolaren Deutungsmustern von Geschlecht, die schnell die altbekannten geschlechterstereotypen Zuschreibungen hervorrufen können. In einer geschlechtersensiblen Arbeit sollen vielmehr Mädchen und Jungen in ihren vielfältigen Lebenslagen und ihren jeweiligen Bedürfnissen wahrgenommen und die Entwicklungsmöglichkeiten und Handlungsspielräume für beide Geschlechter erweitert werden.

Arbeitsansätze und Konzepte der gegenwärtigen Sozialen Arbeit mit Frauen haben ihre Wurzeln in den autonomen Projekten der Zweiten Frauenbewegung (vgl. Kapitel 4). Hervorzuheben ist hier besonders die Arbeit im Bereich „Gewalt gegen Frauen“. So beginnt 1976 in (West-)Deutschland mit der Arbeit von Frauenhäusern eine ausgewiesene Unterstützung für Frauen, die von Gewalt betroffen sind. Zu dieser Zeit werden auch die ersten Notrufe und Beratungsstellen bei Vergewaltigung/sexueller Gewalt gegründet. Ende der 1980er Jahre entstehen die ersten Fachberatungsstellen für Mädchen und Frauen, die sexuellen Missbrauch in der Kindheit erleben oder erlebt haben, sowie Beratungseinrichtungen für Frauen, die Opfer von Frauenhandel und Zwangsprostitution sind.

Die vielfältigen Strukturen und Arbeitsbereiche von Angeboten für Frauen lassen sich hier nicht wiedergeben, sondern nur in gebündelten Themenbereichen andeuten: Gesundheit, Bildung und Beschäftigung, Migration, Wohnungslosigkeit, stadtteilorientierte Angebote. Eine bewusste Ausrichtung der jeweiligen Angebote auf die Interessen, Bedürfnisse und Problemlagen von Frauen und Mädchen ist Voraussetzung für eine geschlechterbewusste Soziale Arbeit mit Frauen. Eine solche Arbeit zielt auf die Unterstützung bei der Erschließung von Ressourcen und einer eigenständigen Lebensführung, die Auseinandersetzung mit geschlechterstereotypen Zuschreibungen und Beschränkungen sowie auf eine Erweiterung von Handlungsmöglichkeiten und die Eröffnung vielfältiger Lebensformen. Themen und Arbeitsansätze von Frauenprojekten sind im Laufe der Jahr-

zehnte von unterschiedlichen Trägern und Einrichtungen aufgegriffen worden und Frauen- und Mädchenprojekte haben sich sozialarbeiterischen Dachverbänden angeschlossen, so dass eine inhaltliche und organisatorische Ausdifferenzierung von Angeboten für Frauen stattgefunden hat. Neben Fragen der finanziellen Absicherung von Frauenprojekten steht im Zuge von Gender Mainstreaming die Weiterentwicklung geschlechterreflektierender Arbeitsansätze für Frauen und Männer auf der Tagesordnung.

Im Gegensatz zur Fachdiskussion der Jungenarbeit hat sich eine geschlechtersensible Soziale Arbeit mit entsprechender Aufmerksamkeit für geschlechtlich konturierte Probleme von Männern kaum entwickelt (Scherr 2010). Die Bedeutung von Männlichkeit für Adressaten Sozialer Arbeit ist bislang wenig berücksichtigt worden. Die Wahrnehmung von spezifischen Belastungen, die mit der Konstruktion von Männlichkeit, Erwartungsunterstellungen und konflikthaften Verarbeitungsformen verbunden sind, gerät in Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit kaum in den Blick. Konkrete Arbeitsansätze und Erfahrungen mit Männerarbeit finden sich vielmehr im Bereich der freien Träger, die im Kontext von Männerinitiativen und Männerbüros seit den 1980er Jahren entstanden sind. Die Ansätze konzentrieren sich auf die allgemeine Beratungs- und Bildungsarbeit und den Schwerpunkt der Täter- und Opferarbeit (Brandes 1998). Im Kontext der Männerarbeit haben Männerinitiativen die Verunsicherung von Männern in ihrer Auseinandersetzung mit Männlichkeit aufgegriffen und Vaterschaft, Väterlichkeit, Gewalt, Homosexualität, Gesundheit, Beruf und Erwerbslosigkeit themalisiert. Die Beratungs- und Gruppenangebote der Projekte befinden sich meistens in größeren Städten und erreichen bislang nur einen kleinen Kreis (problembeuster) Männer und arbeiten eher im Verborgenen. So haben sich im November 2010 bereits vernetzte Initiativen in einem „Bundesforum Männer – Interessenverband für Jungen, Männer und Väter e. V.“ als Resultat einer Kooperation von bundesweit aktiven Organisationen der Männer-, Väter-, und Jungenarbeit und Forschungsinstitutionen zusammengeschlossen.

Die zentrale Herausforderung im alltäglichen Handeln einer geschlechterbewussten Sozialen Arbeit besteht in allen Arbeitsbereichen

in der Entwicklung einer reflexiven Grundhaltung. Das bedeutet, Fachkräfte sollten sich immer wieder Fragen stellen, um geschlechtsbezogene Verhaltensweisen und Deutungen wahrnehmen zu können:

- Was tun die Adressatinnen und Adressaten, damit sie als Mädchen oder Frau, als Junge oder Mann erkennbar sind?
- Welche Strategien oder Verhaltensweisen dienen zur Inszenierung von Weiblichkeit oder Männlichkeit?
- Welchen Beitrag leisten die Fachkräfte zu der Konstruktion von Geschlechtsunterschieden, die sich auf das kulturelle System der Zweigeschlechtlichkeit stützen?
- Mit welchen Erwartungsunterstellungen begegnen Fachkräfte den Adressatinnen und Adressaten?
- Was tragen die Strukturen und Rahmenbedingungen zur Reproduktion von Zweigeschlechtlichkeit bei?
- Wo gibt es Möglichkeiten, die institutionalisierten Reproduktionsweisen der Geschlechterdifferenz zu verändern?

Soziale Arbeit ist also gefordert, ihre Wahrnehmungs- und Deutungsschemata sowie ihre Handlungsoptionen und Aktivitäten zu hinterfragen, nicht allein im Hinblick auf Geschlecht. Wenn eine solche reflexive Grundhaltung in der Sozialen Arbeit zum Standard professionellen Handelns zählt, ist eine geschlechterbewusste Arbeit selbstverständlich und geht in einer diversitätsbewussten Sozialen Arbeit auf, die Konstruktionen und Vorurteile, Abwertungen und Ausgrenzungen aufgrund von kulturellen Zuschreibungen, Ethnizität, sexueller Orientierung, Alter, Behinderung und Krankheit reflektiert.

Weiterführende Literatur

- Bentheim, Alexander/Sturzenhecker, Benedikt (2006): Jungendarbeit – Entwicklung und Stand in Deutschland. In: Zander, Margherita/Hartwig, Lui-se/Jansen, Irma (Hrsg.) (2006): Geschlecht Nebensache? Zur Aktualität einer Gender-Perspektive in der Sozialen Arbeit. Wiesbaden, S. 153-168
Betrifft Mädchen 3/2011: Thema: wachsen – warten – wüten. 24. Jg. Heft 3, Juli 2011
- Scherr, Albert (2010): Männer als Adressatengruppe und Berufstätige in der Sozialen Arbeit. In: Thole, Werner (Hrsg.): Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch. 3., überarbeitete und erweiterte Auflage. Wiesbaden, S. 559-568

10. GLEICHSTELLUNGSPOLITIK UND GENDER MAINSTREAMING

Einrichtungen und Träger der Sozialen Arbeit stehen vor der Aufgabe der Umsetzung des Gender Mainstreamings, einer Strategie der Politik, die darauf abzielt, Chancengleichheit der Geschlechter zu gewährleisten. Dazu wird folgend die geschichtliche Entwicklung der rechtlichen Gleichstellung von Männern und Frauen nachvollzogen, um darin Gleichstellungspolitiken einordnen zu können. Dafür werden in diesem Kapitel zunächst kurze historische Erläuterungen vorgenommen, um anschließend das Konzept des Gender Mainstreaming darzustellen und zu diskutieren.

Im 19. Jahrhundert wird die Vorstellung, dass Frauen und Männer grundlegend verschieden seien, biologisch begründet und rechtlich abgesichert. Eine ungleiche Behandlung von Frauen und Männern wird entsprechend auch in den Gesetzen und in der Rechtsprechung vor Gericht als legitim betrachtet. Das Modell einer grundlegenden Verschiedenheit der Geschlechter verändert sich aber spätestens zu Beginn des 20. Jahrhunderts dahingehend, dass den Geschlechterdifferenzen eine Gleichwertigkeit beigegeben wird. Mit den Kämpfen der Frauenbewegungen um die Zulassung von Frauen zum Abitur, zum Studium und für das passive und aktive Wahlrecht werden immer stärker Vorstellungen von Gleichberechtigung und prinzipieller rechtlicher Gleichheit öffentlich thematisiert. Jedoch gelang es